

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

N^o 116.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Sonntag, den 21. Mai.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Die Woche.

Trotz blühender Bäume und Sträucher, trotz Lerchen- und Nachtigallengesang wollte in der vergangenen Woche keine rechte Frühlingsstimmung über die Geister kommen, weil die „Maitühle“ in Begleitung eines empfindlich scharfen Nordostwindes eher an den warmen Ofen als in das Freie lockte. Wir würden Unwahrheit sagen, wollten wir behaupten, die innere politische Lage des deutschen Reiches weise eine wärmere Temperatur auf. Auch hier ist die Kühle vorherrschend. Der Reichstag will nicht, wie Fürst Bismarck will und der Reichskanzler wieder will nicht, wie das Reichsparlament will. Es handelt sich bekanntlich in der Hauptsache um die Monopol-Vorlage. Sie wird abgelehnt — das steht fest! Nach dieser Richtung hin verläuft also die Session kühl und unfruchtbar. Eine Auflesung des Reichstages und die Übernahme von Neuwahlen wäre aber sicher kein geeignetes Mittel, eine anders zusammengesetzte Volksvertretung zu erzielen. Somit sind alle Aussichten vorhanden, daß ein recht frohtiger Stillstand in unserem öffentlichen Leben eintritt. Denn weder die Reichsregierung noch die Volksvertretung weichen voraussichtlich in nächster Zeit von der eingenommenen Position ab. Fürst Bismarck hat wiederholt erklären lassen, er werde abwarten, bis sich die Nothwendigkeit, auf dem von ihm betretenen Wege vorwärts zu schreiten, noch mehr geltend gemacht habe. Jedenfalls hat er da noch sehr lange zu warten, wenn überhaupt dieser Fall eintritt. Daß aber eine solche Periode parlamentarischer Unfruchtbarkeit besonders angenehm und heilsam wäre, wird Niemand behaupten können. Es harren noch zu viel dringende Aufgaben der Erledigung, als daß man nicht wünschen sollte, es möge recht bald möglich werden, durch gemeinsame Arbeit die vielfach vorhandenen Mängel unserer Institutionen zu beseitigen. Auch wird diese Periode der Unfruchtbarkeit vermuthlich nur noch mehr die leidenschaftlichen Kämpfe begünstigen, die zwar manchen Parteiführer reizen mögen, bei denen aber für das Volk nichts weiter herauskommt, als eine steigende Verbitterung der Gemüther und ein Entfesseln der Leidenschaften. Aber ob angenehm oder nicht, die nächste Zukunft in unserem öffentlichen Leben wird vermuthlich keinen anderen Charakter tragen und wir thun gut, uns mit dieser Aussicht abzufinden und uns auf sie einzurichten.

Der Reichstag begann am Dienstage seine Ferien und tritt am 6. Juni wieder in Berlin zusammen. Die dreitägige Debatte über das Tabak-Monopol hat zur Evidenz klar gestellt, daß in diesem Reichstage von einer Annahme der Vorlage niemals die Rede sein kann; ob von einem anderen, das kann erst die Zeit lehren. Der Reichskanzler war durch Krankheit verhindert, an der ersten Sitzung theilzunehmen; daß diejenigen, welche ihn vertrat, auf Rosen gebettet gewesen wären, wird wohl Niemand behaupten. Es waren für die Regierungsvertreter rauhe und kalte Tage. Auch in der Kommission von 28 Mitgliedern, die zur Berichterstattung über das Monopol niedergesetzt wurde, fällt ein Paragraph nach dem anderen und unzweifelhaft empfiehlt die überaus große Majorität derselben die Ablehnung des Entwurfes. Das rasche Tempo, womit die Kommission arbeitet, zerstört sicherlich auch den Plan des Herrn Windthorst, die Monopol-Kommission zu einer permanenten zu machen, um die Entscheidung bis zum Herbst hinauszuschieben. Man erinnert sich wohl, daß das neue Kirchengesetz noch immer nicht publizirt worden ist und der Bundesrath sich in Betreff des Internirungsgesetzes noch nicht schlüssig gemacht hat. Daß es dem Führer des Zentrums unter diesen Umständen wünschenswerth erscheinen mag, die endgiltige Lösung der Monopolfrage zu verschleppen, liegt auf der Hand. Herr v. Windthorst protestirt zwar immer, als ob das Zentrum zu einem Schachergeschäft zwischen wirtschaftlichen und kirchenpolitischen Zugeständnissen fähig sei; allein seine Proteste finden nur gerade so viel Glauben, als sie verdienen. Uebrigens hätte er auch seine gesammte Fraktion in dieser Frage kaum hinter sich; denn schon aus partikularistisch-föderalistischen Gründen würde ein großer Theil gegen ein Gesetz stimmen, dessen beste Eigenschaft darin bestünde, daß es eine neue mächtige Kammer um die nationale Einheit darstellten und der Reichsgewalt eine bedeutende Machtverfärbung zuführen würde.

In Oesterreich suchte man auch die leztvergangene Woche vergeblich nach einer Persönlichkeit, welche das ererbte Portefeuille des Reichsfinanzministers zu über-

nehmen den Muth hätte. Für die Finanzen dieses Staates liegt in diesem ewig erfolglosen Suchen gewiß kein Compliment. — Die Erwartung, daß die österreichische Regierung die Beseitigung der von ihr bekämpften Zolltarifänderungen bei der Position: Getreidezölle durch das Herrenhaus erwirken und dadurch aus einer kritischen Situation werde befreit werden, ist auf dem Punkte, sich zu verwirklichen, denn es wird gemeldet, daß die Kommission des Herrenhauses den Tarif in der von der Regierung gewünschten Fassung angenommen habe, was gewissermaßen als Präjudiz zu betrachten ist. In nächster Woche wird das Plenum darüber sein Votum abgeben. — Vor Allem war es das Urtheil im Ringtheater-Prozeß, welches die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Von den acht Angeklagten wurden fünf freigesprochen und drei verurtheilt. Diese drei Verurtheilten sind der Theaterdirektor Fauner, der Hausinspektor Geringer und der Maschinist Ritsche — also die Theaterleute selbst, während die übrigen Funktionäre beim Brande, die mitangeklagten Dr. Kewald, Landsteiner, Wilhelm, Herr und Breithofer freigesprochen wurden. Wie bekannt, erhielt Fauner einen viermonatlichen, Geringer einen ebenfalls viermonatlichen und Ritsche einen achtmonatlichen Arrest, bei letzteren beiden verschärft mit je einem Fasttage pro Monat. Bei den übrigen Angeklagten war der Nachweis nicht zu liefern, daß sie gegen die bestehenden Einrichtungen, Vorschriften und Instruktionen gefehlt hätten. Ohne Zweifel — und das spricht auch die Begründung des Urtheils in den schärfsten Worten aus — haben alle diese Personen nicht das geleistet, was man in solchen Fällen von der Umsicht, der Geistesgegenwart, der Thätigkeit, der Kenntniß, dem Ehrgeize bedeutender Menschen zu erwarten gehabt hätte. Aber ein strafgerichtliches Verdict liegt in einer Nichtleistung nicht, sofern eben keine besondere Instruktionen, Weisungen, Vorschriften und Einrichtungen einen Funktionär zu einer bestimmten Leistung verpflichten. Das ist der Standpunkt des Urtheils gegenüber den Freigesprochenen. Die Schuld an der Katastrophe vom 8. Dezember, die Schuld an der Größe, an der Ausdehnung und an der Furchtbarkeit des Unglücks ist also lediglich den Theaterleuten, nicht aber den Angeklagten von der Polizei und von der Feuerwehrr zugeworfen worden.

Die französische Politik wurde vergangene Woche ausschließlich durch die ägyptischen Vorgänge in Athem gehalten. Man erblickt in der Ausöhnung des Bizekönigs mit seinen Ministern nur einen Theaterstreich, ist aber im Unklaren hinsichtlich der Garantien, welche gegen die Wiederkehr gleicher Vorgänge in Ägypten zu fordern wären, unter denen die Beseitigung Arabi's an der Spitze stehen müßte, sowie hinsichtlich der Art und Weise, wie diese durchzuführen wäre. Gegen die Intervention der Türkei sträubt man sich in Paris noch immer. Die Meldung von der Vereinigung der türkischen Eskadren mit der westmächtliden bei Candia erregt daher Aufsehen und Unruhe. Trotzdem wird in politischen Kreisen geglaubt, daß Frankreich schließlich der eventuellen Intervention der Türkei, gewissermaßen unter Aussicht der Westmächte, zustimmen dürfte, da England dieser Lösung, als der einfachsten, wieder zuneigt.

Endlich scheint es der englischen Polizei gelungen zu sein, die Verbrecher zu finden, die an der Bluthat im Phoenixpark zu Dublin theilhaftig waren. Man versichert, daß die beiden Hauptthäter sich auf einem nach New-York bestimmten Dampfer befinden, der am 6. Mai von Liverpool abgelaufen sei und daß die amerikanische Polizei sich von New-York aufgemacht habe, um die Mörder noch auf offener See abzufangen. Ob dies gelungen ist, muß in den nächsten Tagen bekannt werden, denn bereits am 17. Mai sollte der fragliche Dampfer in New-York einlaufen. Inzwischen sind auch noch 10 Spießgesellen der Bösewichter auf einem Dampfer festgenommen worden, der am 17. ebenfalls von Liverpool nach New-York abgehen sollte. Zwei davon scheinen Amerikaner, zwei Irländer, die übrigen Seelute oder Pompier zu sein. Daß die That nicht bloß von zwei oder vier, sondern mit Hilfe einer größeren Anzahl von Mitwissern und Komplizen vollbracht wurde, steht für die Polizei fest. Nicht diejenigen sollen die Mörder gewesen sein, die in einem Wagen davongaloppirend gesehen wurden, sondern zwei andere Personen, die sich sofort aus dem Staube machten und, wenn die oben erwähnte Nachricht richtig ist, noch am nämlichen Abend auf dem zum Auslaufen bereit lie-

genden Dampfer anlangten, auf dem sie sich schon zuvor Plätze besorgt haben mochten. Der unglückliche Lord Cavendish, dem allein, wie jetzt als feststehend angenommen wird, der Mordanschlag galt, hat übrigens theilweise durch eigene Schuld sein Leben eingebüßt, denn er war gewarnt worden, hatte aber dieser Warnung ungeachtet die polizeilichen Sicherheitsmaßregeln abgelehnt.

In Rußland vergeht selten eine Woche, in der man nicht von der Auffindung einer Mine zu melden wüßte. Auch in Jaroslaw will man eine solche entdeckt haben. Der Stollen führte von einem kleinen Eisenladen aus nach der Reichsrente. Die Bude war von zwei jungen Leuten gemiethet, welche, obwohl sie sich für Bauern ausgaben, durch feinere Sprache und Benehmen auffällig wurden. Demzufolge wurde polizeiliche Ueberwachung angeordnet und als man die Bahnröhren machte, das nächtliche Weile Sack voll Erde transportirt wurden, erfolgte die plötzliche Verhaftung der Miether der Eisenbude. Die Verhafteten verweigerten die Angabe ihrer Namen, des Zweckes der Erdarbeiten und die Nennung der verschiedenen Besucher.

Die ägyptische Frage hat eine fast spaßhafte Wendung genommen, obgleich sie deshalb noch keineswegs an ihrem Ende angekommen zu sein scheint. Wie überrascht war man nicht zu Anfange, als der sonst so unentschlossene Bizekönig sich plötzlich entschlossen zeigte, nicht einfach von seinen Ministern sich beseitigen zu lassen. Wie wacker schlug er sich mit ihnen, indem er erklärte, dieselben nicht mehr bei sich vorzulassen, nachdem sie ohne seinen Befehl die Notabeln zusammenberufen, um durch dieselben ein von ihm geändertes Strafurtheil über zirkassische Offiziere wieder herstellen zu lassen. Wie energig widerstand er den Notabeln, als diese ihm zumutheten, seinen Ministern wieder entgegen zu kommen! Allein er mußte sich bald überzeugen, daß auch im Lande der Pharaonen heute ein ministerloser Herrscher eine Unmöglichkeit ist. In demselben Augenblicke, in welchem England und Frankreich den Regierungen von Deutschland, Oesterreich und Rußland ihren unter schweren Sorgen gereiften Entschluß bekannt gaben, eine Flottendemonstration gegen Ägypten zu dem ausschließlichen Zwecke ins Werk zu setzen, den Khedive bei der Aufrechterhaltung des Status quo zu unterstützen, in demselben Augenblicke machte Tewfik Pascha die ganze diplomatische Mühe und die ganze Flottendemonstration gegenstandslos. Der Status quo in Ägypten ist gerettet ohne europäische oder türkische Hilfe. Das ganze derzeitige Ministerium, den famosen Arabi inbegriffen, ist gerettet und zwar vom Khedive. Und der Khedive selber ist gerettet, indem er seinen Ministern verzichtete und indem seine Minister sich mit ihm versöhnten. Wir glauben gern, daß die Genugthuung über diese Lösung in Kairo eine allgemeine ist. Ja wir glauben, daß die schlauen Ägypter nicht übel Lust haben, über die Europäer zu lachen, die sich für sie die Köpfe zerbrachen und sich um sie fast die Hälse gebrochen hätten. In der That könnte das, was sich da in Kairo zugetragen, den Stoff zu einer lustigen Operette abgeben: Der Khedive schlägt sich, der Khedive verträgt sich. Gewiß mag er es ehrlich gemeint haben, als er seinen Demüthigern verzichtete. Aber nachdem er seine Unfähigkeit in so unzweideutiger Weise ins Licht gestellt und gezeigt hat, daß er nur durch fremde Einmischung sich auf dem Throne behaupten kann, ist es wohl möglich, daß der Gedanke, auf andere Weise als durch offene Gewaltthat sich seiner zu entledigen, bei Denjenigen eingekehrt ist, die ihm heute wieder die Hand fassen. Eine besonders zubereitete Tasse schwarzen Kaffees hat im Orient schon öfters hingereicht, um den Status quo eines ganzen Reiches umzustürzen.

Tageschau.

Freiberg, 20. Mai.

Ueber die Einzelheiten, unter denen in der Monopol-Kommission des Reichstages die Ablehnung des § 1 erfolgte, berichten Berliner Blätter jetzt Näheres. Danach war es einer der Führer der Konserverativen, der Freiherr v. Hammerstein, welcher den Antrag stellte, die Diskussion des § 1 zu schließen. Die Kommission beilegte sich, auf diesen Antrag einzugehen, doch weigerte sie sich, dem weiteren Wunsche des Herrn v. Hammerstein Folge zu geben, wonach die Beschlüßfassung über den § 1 der Vorlage ausgesetzt werden sollte, bis die ganze Vorlage durchberathen sein würde. Das hatte Herr v. Hammerstein nicht vorgesehen, und so kam es, daß die Kommission,